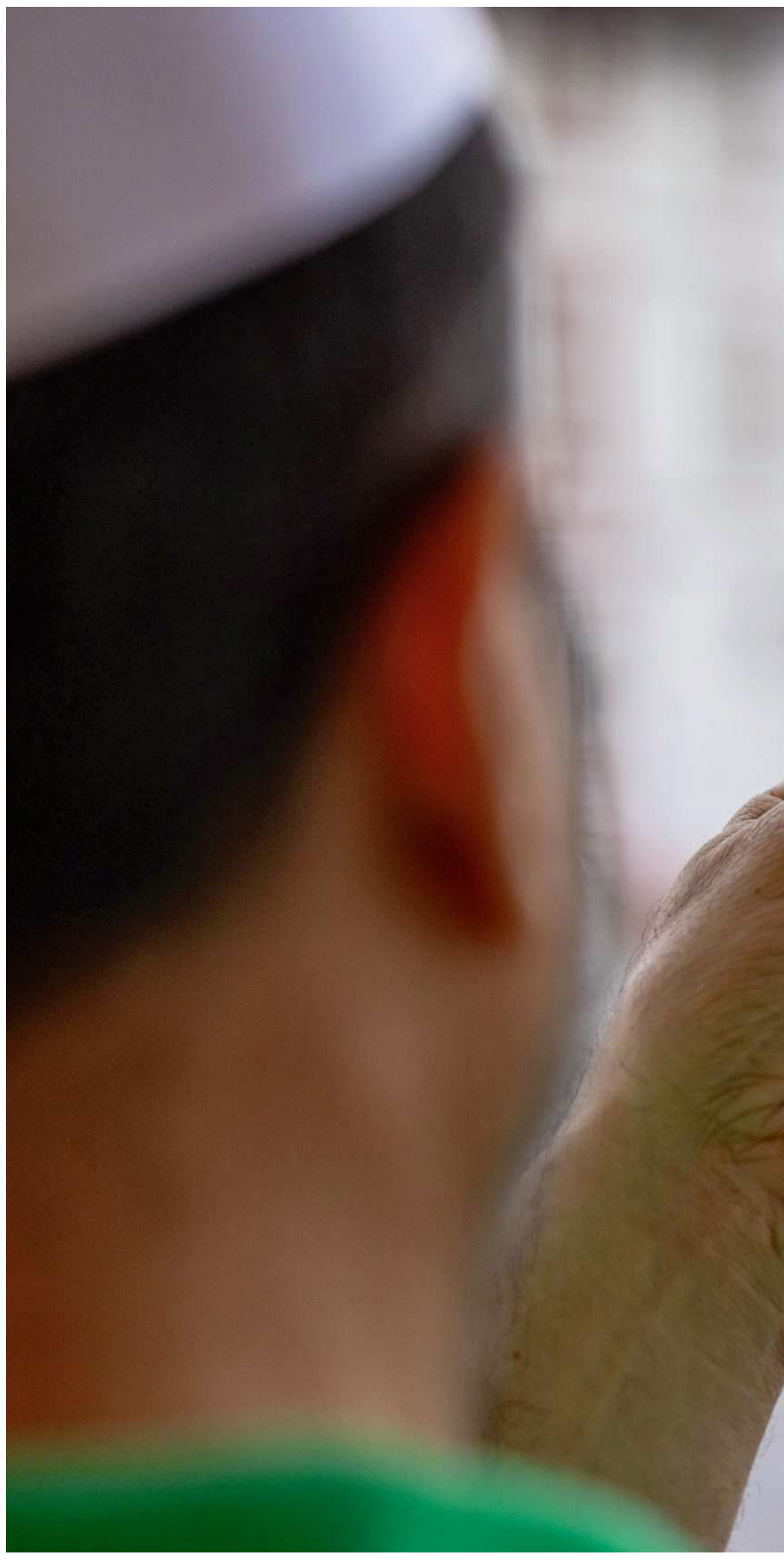
# Wieso Eritrea Menschen bis nach Solothurn verfolgt

In den letzten beiden Jahren kam es im Kanton Solothurn zu Polizeieinsätzen, weil ein Streit um Eritrea die Gemüter erhitzte. Warum sich die Lage nun beruhigen könnte.



**Bela Müller**

Wasserwerfer und Tränengas auf den Strassen Gerlafingens. Der Kalender zeigt den Ostersonntag 2024. Ein Grossaufgebot der Polizei steht zwischen Hunderten Menschen, ein Konflikt entlädt sich, scheinbar weit entfernt von seinem Ursprungsort. Bilder, die erschrecken.

In einem Restaurant wird der eritreische Staat und damit Präsident Isayas Afewerki gefeiert. Für manche ist er der Unabhängigkeitskämpfer, der Vater der Nation. Andere, die ihn als Diktator erleben, wollen dagegen vorgehen. Es ist eine Geschichte über einen selten hervorquellenden Riss innerhalb der grössten afrikanischen Gemeinschaft des Kantons.

Die Szenen von Gerlafingen verbreiten sich rasch. Das bekommen jene Eritreerinnen und Eritreer zu spüren, die gar nicht dabei waren.

Auch Helen Andemariam wird darauf angesprochen. Während einer kurzen Arbeitspause wurde sie damals von einem Arbeitskollegen gefragt: «Warst du dabei?» «Wo?», entgegnete die Eritreerin. Er zeigte ihr Videos der Ausschreitungen in Gerlafingen auf Tiktok. So erfuhr sie davon. Später schaute sie zu Hause die Tagesschau. «Ich habe mich geschämt», sagt sie.

Sie arbeitet als Fachfrau Gesundheit in Ausbildung im Läbesgarte in Biberist. Manchmal, wenn sie später gefragt wird: «Woher bist du?», sagt sie einfach «Afrika», um dem Thema Eritrea zu entgehen. «Es gibt Probleme, aber die lösen sich nicht hier. Zu kämpfen bringt nichts.» Oft werde man in einen Topf geworfen. «Wir sind nicht alle gleich», sagt sie. «Wegen ein paar Chaoten wird man beleidigt.»

### Der Eritrea-Exodus

Je nachdem, ob man Europas Grenze am Bosporus oder am Kaukasus zieht, bilden Eritreerinnen und Eritreer im Kanton Solothurn gar die grösste aussereuropäische Gemeinschaft.

Wer Eritrea verlässt, tritt oft eine Reise ohne Rückkehr an. Legal ausreisen kann kaum jemand. Das Regime ist autoritär, die Unfreiheit vergleichbar mit Nordkorea. Davor fliehen viele. Die meisten in die Nachbarländer: Rund zwei Drittel der Geflüchteten bleiben in Afrika. Etwa ein Drittel zieht weiter Richtung Europa.

Die Sahara und das Mittelmeer trennen Eritrea von Europa. Wer die gefährliche Flucht überlebt, kommt oft auch in der Schweiz an, viele haben hier bereits Familie. Wegen ihrer Fluchtgründe erhalten zahlreiche Eritreerinnen und Eritreer Asyl. Auch im vergangenen Jahr gehörten Asylgesuche aus Eritrea in der Schweiz zu den häufigsten, übertroffen nur von jenen aus Afghanistan.

**Eritrea: Zwischen Hochland, Meer und der Sahara**




Quelle: OSM, Lizenz Odbl 1.0/Karte: let

### Wenn die Heimat eine Hölle ist

Habteab Yemane war Richter am Obersten Gerichtshof Eritreas und floh vor zehn Jahren in die Schweiz. An sein Heranwachsen erinnert er sich so: «Das Leben war relativ gut. Bauern konnten Bauern sein, Menschen konnten lernen, heiraten und Familien gründen. Doch als die Rebellen kamen, gab es nur noch das Militär.» Anfangs sei er voller Hoffnung gewesen, heute nennt er es Naivität.

30 Jahre lang kämpfte der heutige Präsident Isayas Afewerki für die Unabhängigkeit der einstigen italienischen Kolonie am Roten Meer. Es war ein grausamer Konflikt, der am 24. Mai 1991 endete, als eritreische Rebellen die heutige Hauptstadt Asmara eroberten. Am selben Datum, zwei Jahre später, wurde Eritrea formell unabhängig.

Der studierte Jurist Habteab Yemane brachte nach der Unabhängigkeit zusammen mit Mitstudierenden eine Zeitung heraus. «Wir wollten Meinungen und Pressefreiheit hochhalten.» Doch die Anzeichen verdüsterten sich. 1997 sollte es eine neue Verfassung mit Mehrparteiensystem geben. Obwohl sie beschlossen wurde, trat sie nie in Kraft. Seit 1993 gibt es eine «Übergangsregierung», nationale Wahlen gab es nie.

2001 veröffentlichten mehrere Minister einen offenen Brief, in dem sie mehr Mitbestimmung forderten und Präsident Isayas Afewerki kritisierten. Veröffentlicht wurde in eben jener Zeitung, die Habteab Yemane mitbegründet hatte.

Yemane war damals gerade von seinem Studium in Indien zurückgekehrt. Als er ankam, waren seine Freunde bereits verhaftet worden. Auch die Minister verschwanden. Ob sie noch leben, weiss niemand.

«Es gibt keine Meinungsfreiheit, keine Bewegungsfreiheit und keinen Rechtsstaat mehr», sagt er. Alles stehe unter Kontrolle des Militärs. Menschen würden willkürlich verhaftet oder verschwänden spurlos, lebten in einer Art moderner Sklaverei. «Das Leben ist die Hölle.»

### Der lange Arm der Regierung

Im Land breitete sich eine Atmosphäre der Angst aus. Und diese zieht sich bis in die Schweiz. 2016 verliess Yemane das Land, zu Fuss und ohne Pass. Er war einer der hohen Richter in Eritrea, hier ist er Flüchtling. Als er in der Schweiz ankam, freute er sich auf die Freiheiten. Doch heute beschreibt er sich erneut als naiv.

«Ich dachte, ich könnte meine Freiheit geniessen, ohne Angst zu haben. Aber das Regime ist auch hier.» Wenn er seine kritische Meinung geäussert habe, hätten ihn Leute gewarnt. Es gab Situationen, da wollten manche nicht einmal mit ihm am selben Tisch sitzen. «Sei vorsichtig. Wenn du hier sprichst, werden sie gegen deine Familie vorgehen.»

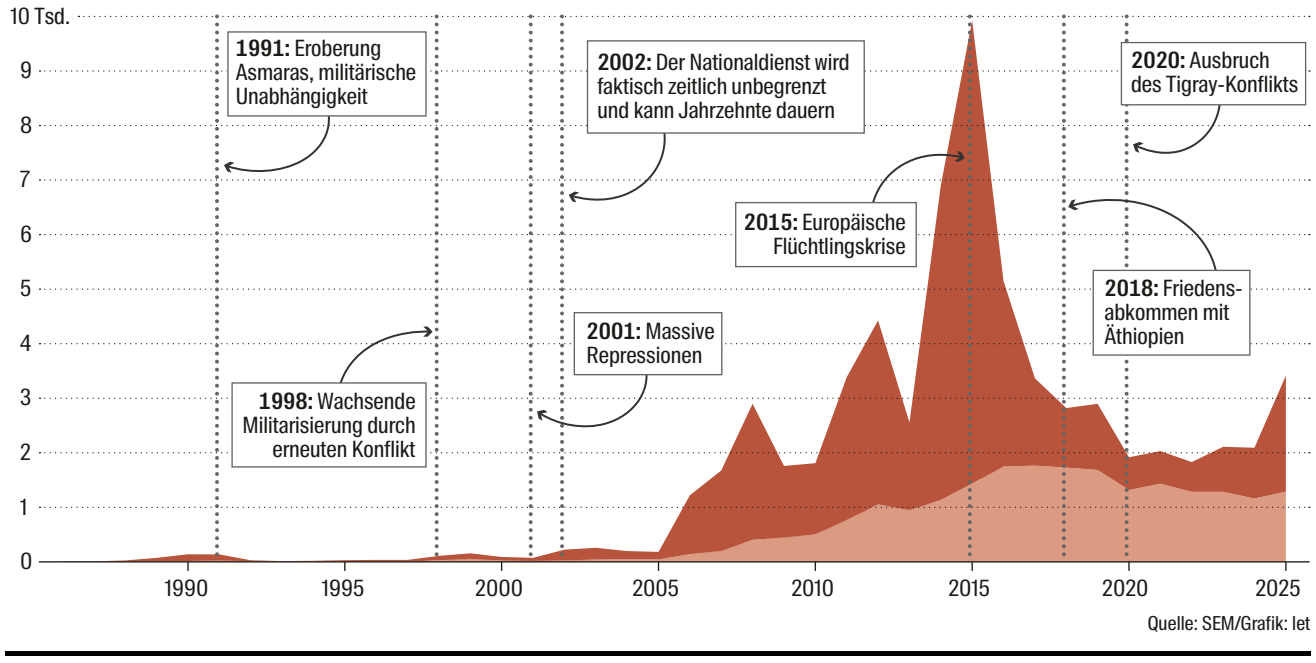
Doch es gibt auch Menschen, die ohne diese Angst leben. Menschen, die trotz allem hinter dem eritreischen Staat stehen. Viele leben schon lange hier und unterstützten aus dem Ausland einst die Rebellenbewegung und später den jungen Staat. Für das System Eritreas spielt die Diaspora eine zentrale Rolle. Sie gilt als eine Art «vierte Front», als verlängerter Arm der Regierung im Ausland. Zumindest versteht der Staat selbst das so.

### Einige feiern, andere leiden

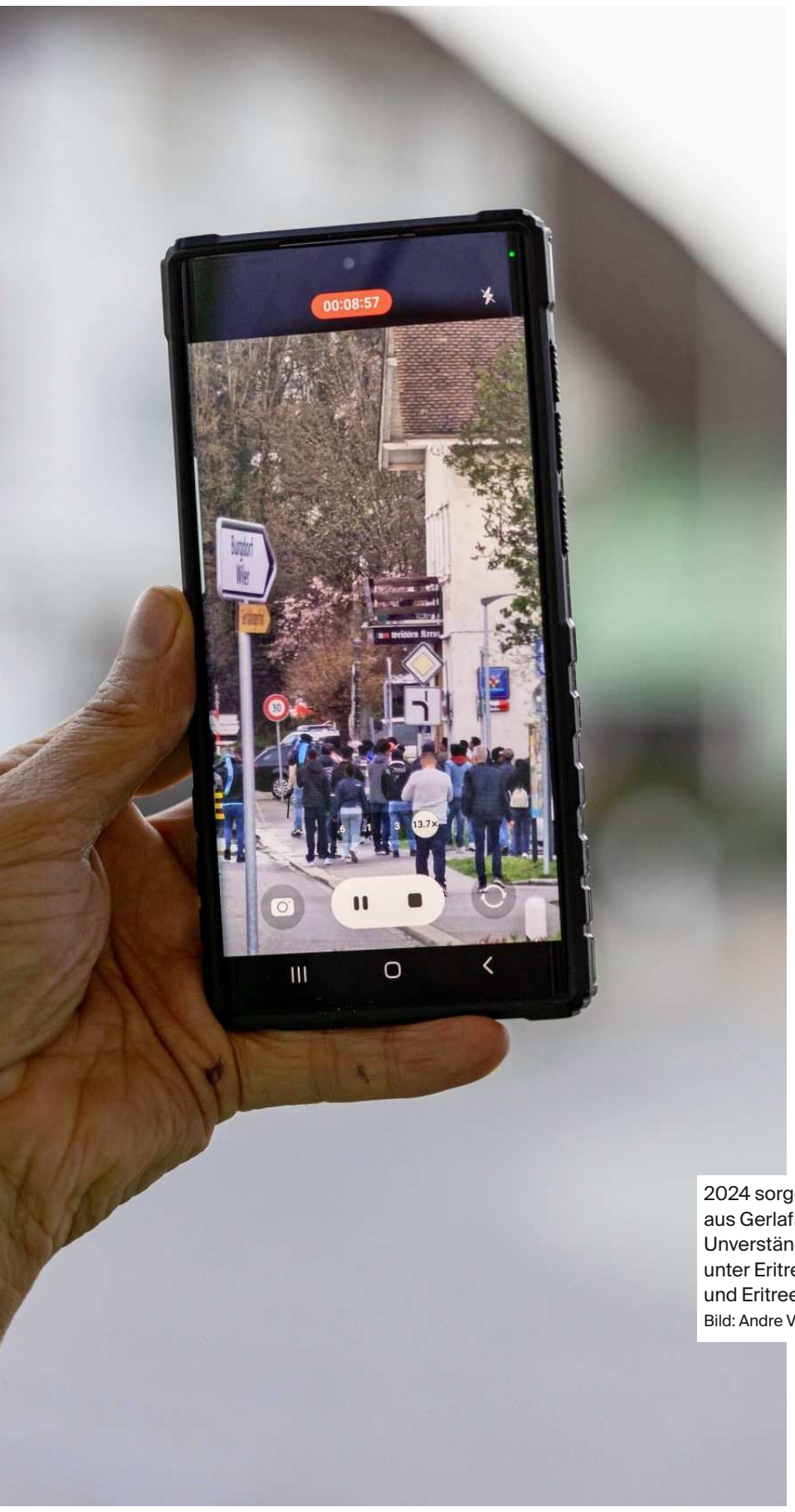
Für Yemane sind die Eritrea-Feste, an denen Regierungssympathisanten feiern und Geld sammeln, keine harmlose Zelebrierung des Regimes. Er sieht darin Propagandaveranstaltungen und einen Ausdruck der Präsenz des Regimes weit über die Landesgrenzen hinaus. Am Festival in Sitten traten

**Immer mehr Kleinkinder unter den Asylsuchenden aus Eritrea**

Entwicklung der Asylgesuche aus Eritrea in der Schweiz, 1986 bis 2025 — 0–6 Jahre — 7–65+ Jahre




Quelle: SEM/Grafik: let




2024 sorgen Bilder aus Gerlafingen für Unverständnis. Auch unter Eritreerinnen und Eritreern.
Bild: Andre Veith

2022 etwa regionale Gouverneure aus Eritrea auf. Gerade für Regimegegner sei das eine Provokation.

Deshalb kommt es immer wieder zu Ausschreitungen, wie 2024 in Gerlafingen. Auch in Grenchen führte die Eröffnung eines Lokals 2025 zu einem Grossaufgebot der Polizei. Am Ende blieb es friedlich, auch dank Kompromissen. Die Polizei verfügt zudem über die «Fachstelle Brückenbauer», die auf den Austausch und den Dialog spezialisiert ist.

Menschen aus Eritrea stellen im Kanton eine der grössten Gruppen mit Asylstatus oder vorläufiger Aufnahme. Letztere müssen, wenn sie nach fünf Jahren eine Aufenthaltsbewilligung B beantragen, einen Pass vorlegen. Diesen gibt es jedoch nur beim Konsulat jenes Regimes, vor dem viele geflohen sind.

Dort sind sie erneut der Willkür ausgeliefert. Manche sollen ein Reuebekenntnis unterschreiben und sich des Verrats an Eritrea schuldig bekennen. Teilweise wird auch die sogenannte Diasporasteuer verlangt: Zwei Prozent des Einkommens fliessen dann an den eritreischen Staat.

Obwohl UNO-Berichte und Vorstösse im Bundesparlament diese Praxis seit Jahren kritisieren, änderte sich lange nichts. «Es ist für mich ein Versagen der Schweizer Regierung», sagt Habteab Yemane. «Die eritreische Regierung erpresst auch Menschen hier in der Schweiz und beutet sie aus.»

Seit einem Entscheid des Bundesgerichts im vergangenen November gilt diese Praxis jedoch als rechtswidrig. Nicht das Vorgehen des Konsulats selbst könne unterbunden werden, wohl aber der Umstand, dass Menschen faktisch in die Arme ebendieses Konsulats getrieben werden.

Das Staatssekretariat für Migration und die Kantone analysieren das Urteil derzeit und wollen ihre Praxis entsprechend anpassen.

### Die Nachwehen von Gerlafingen

Die Ausschreitungen in Gerlafingen lösten eine grosse Debatte aus, die Bilder gingen durch die ganze Schweiz. Auch, weil sie auf ähnliche Ausschreitungen in anderen Kantonen folgten. Die Politik stellte Fragen: Wer zahlt das? Wie konnte es so weit kommen? Warum wird das nicht verboten?

Die Rechnung von 30'000 Franken für den Einsatz in Gerlafingen sollen die Pro-Regierungs-Veranstalter tragen. Eine Beschwerde ihrerseits ist jedoch noch beim Verwaltungsgericht hängig.

Ein Verbot war nicht möglich, da es sich um eine geschlossene Veranstaltung in einem Restaurant handelte und dafür keine zusätzliche Bewilligung nötig war. Eskalierend war nicht die Veranstaltung selbst, sondern die Wut der Opposition.




Ein seltenes Fundstück in Solothurner Läden: Injera in den Händen von Filmon Kidane. Bild: José R. Martinez

# «Wir sind auch ein Teil der Schweiz»

Eritreer bilden die grösste nichteuropäische Gemeinschaft im Kanton Solothurn. Über eine neue Heimat und eine neue Generation.

**Bela Müller**

In Solothurn kann man Injera kaufen. Während viele damit wenig anfangen können, ist das saure Fladenbrot für Menschen aus Äthiopien, Dschibuti oder Eritrea ein Stück Heimat. Grundlage ist die Hirseart Teff, die im abessinischen Hochland wächst.

Verkauft wird Injera im Kafala Market in der Solothurner Bahnhofpassage. Eröffnet hat ihn 2024 der Eritreer Omer Abdulkader. Er floh über den Sudan und Libyen nach Europa. «Per Boot?» «Ja, natürlich», sagt er und lacht kurz, verstummt aber schnell. Anfangs sei das Leben in der Schweiz schwer gewesen. Nach zwei Jahren im Asylheim konnte er aber die Schule besuchen, spielte Fussball und jobbte bei der Migros, bevor er seinen eigenen Laden eröffnete. «Das liegt mir im Blut», sagt er. Schon seine Eltern hätten in Eritrea ein Geschäft geführt.

Seine Familie vermisst er, sie blieb zurück. Doch seine Heimat sei inzwischen hier. Heute lebt er mit seiner Frau und den Kindern in Biel. Zu Hause sprechen die Kinder miteinander Deutsch, mit ihm Tigré und mit der Mutter Arabisch.

### Eine eritreische Generation wächst in der Schweiz auf

Immer mehr junge Menschen mit eritreischen Wurzeln wachsen in der Schweiz auf. Das zeigt sich allein in der Asylstatistik: Ab 2020 betrafen zwei Drittel aller Anträge von Menschen aus Eritrea Kinder im Alter von null bis sechs Jahren. Seit 2024 sind die Zahlen wieder tiefer, bleiben aber deutlich über den historischen Werten.

Was in Statistiken als Zahlen erscheint, sind individuelle Lebenswege. Eden Yemane lebt seit ihrem neunten Lebensjahr in der Schweiz und wurde in Eritrea geboren. Heute ist sie auch auf dem Papier Schweizerin und leitet die Einwohnerdienste in Biberist. «Ich lebe beide Kulturen aus und nehme aus beiden Welten das mit, was mir wichtig ist», sagt sie.

Die Themen innerhalb der Diaspora seien am Ende dieselben wie überall: «Arbeit, Familie, Zukunft.» Im Alltag spielt die politische Spaltung darum für die meisten eigentlich keine Rolle. Gleichzeitig sorge sie sich, dass einzelne Vorfälle sofort auf alle Eritreerinnen und Eritreer zurückfallen. «Wir sind auch ein Teil der Schweiz», sagt sie.

Sie ist hier sozialisiert, da prallen selbst innerhalb der Familie Kulturen aufeinander: «An Halloween wollte ich mich früher verkleiden. Meine Eltern haben überhaupt nicht verstanden, warum man das macht», erzählt sie lachend.

### Die nächste Generation wird ein Bindeglied

Helen Andemariam ist eine weitere junge Eritreerin, die nahe Solothurn heimisch geworden ist. Nach dem Tod ihrer Eltern und der Flucht ihres Bruders vor dem Militärdienst floh auch sie durch mehrere Staaten in Ostafrika.

Ein- bis zweimal im Monat ist sie Mitorganisatorin eines eritreisch-orthodoxen Gottesdienstes in Langendorf. Ein Sonntag ohne Kirche fühle sich für sie nicht wie ein Sonntag an. Die Kirche sei auch ein verbindendes Glied: Menschen mit unterschiedlichen politischen Vorstellungen sitzen dort auf denselben Bänken.

Sie engagiert sich zudem in einer Sonntagsschule. «In Afrika wird härter gearbeitet, aber es gibt weniger Möglichkeiten», sagt sie. «Hier gibt es von allem genug: Essen und Trinken. Und selbst mit 50 kann man noch eine Ausbildung machen.» Dieses Bewusstsein für die Möglichkeiten in der Schweiz möchte sie auch jungen, hier geborenen Eritreerinnen und Eritreern weitergeben.

Sie findet, Integration müsse erleichtert werden. Sie selbst habe fünf Jahre warten müssen, bis sie einen Integrationskurs besuchen konnte. «Erst durch Kontakt kommt Integration», sagt sie. Das geht in beide Seiten, gern würde sie irgendwann auch deutschsprachige Gottesdienste anbieten.

### Der Laden in der Bahnhofspassage

Wer möchte, dass seine Kinder Tigrinya lernen, eine der neun Sprachen Eritreas, wird im Kafala Market am Hauptbahnhof fündig. Hier gibt es Lernspiele in Ge'ez, einem eigenen Schriftsystem. Auch Bücher zu diversen Themen.

Schweizerdeutsch durchflutet den Laden. Ein Lautsprecher in der Mitte des Raumes hüllt alles in die Stimme des Radio-32-Moderators.

Was in der Schweiz oft unbeachtet bleibt: Eritrea ist enorm divers. Der Ladenbesitzer Omer Abdulkader stammt aus Keren, der zweitgrössten Stadt des Landes. Allein dort werden vier Sprachen gesprochen. «Das ist manchmal wie Holländisch und Deutsch, dazu noch Rätoromanisch», erklärt er. Gewisse Dinge verstehe man je nach Sprache, anderes wiederum nicht. Wenn Eritreer hier aufeinandertreffen, kann es also auch gut sein, dass man sich nicht versteht.

Leute, die hereinkommen, werden mit «Selam!» begrüsst, «Friede». Hinter der Fleischtheke steht Filmon Kidane. Schon seine Eltern waren Metzger. Auch er kam per Boot in die Schweiz und ist glücklich, hier wieder an seine Leidenschaft anknüpfen zu können. «Ich habe ein grosses Risiko auf mich genommen. Tausende Kilometer bin ich gereist, mit Menschen, die ich noch nie gesehen habe, an Orte, an denen ich noch nie gewesen bin.»

Seine Kinder allerdings haben andere Ziele, Anwältin will die älteste Tochter werden. Und er freut sich, dass sie ihren eigenen Weg gehen können. «Wenn du in Eritrea gute Noten hast, entscheidet der Staat, was du arbeitest. Meine Kinder können selbst wählen.»